

PREDIGT ZU LUKAS 10, 38-42

- Unterburg / Hüniger, 26. Februar 2017 (Estomihi) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

manche Predigttexte prägen sich besonders eine. Über den Predigttext heute morgen habe ich meine erste ‚offizielle‘ Predigt gehalten (im Proseminar an der Uni Hamburg) – er bringt irgendwie besondere Saite zum Klingen – was bleibt gleich, was verändert sich?

Um welchen Text geht’s? Es ist die bekannte Erzählung von den zwei Schwestern, Freundinnen Jesu, die uns Lukas im 10. Kapitel seines Evangeliums aufbewahrt hat. Und wieder gilt: Mit den Diskussionen und Gedanken der Rüstzeit im Hinterkopf bekommen die Worte noch einmal einen besonderen Klang:

Lukas berichtet uns: *„Als sie – Jesus und seine Jünger – aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“*

Ich kann mir das richtig gut vorstellen, wie Martha aus der Küche gerauscht kommt, den Brotteig von den Fingern an der Schürze abwischt und die Hände in die Hüften stemmt: „Muss ich hier eigentlich alles alleine machen?!“

Nun muss man natürlich fairerweise sagen: Es ist doch ihr Haus, und sie hat Jesus und seine Begleiter immerhin eingeladen. Warum beschwert sie sich also? Andererseits: Natürlich könnte ihr Maria ein bisschen zur Hand gehen. Viele Hände machen ja bekanntlich bald ein Ende, und dann könnte man sich zusammen hinsetzen und den Rest des Abends noch plaudern - zumindest, bis es dann ans Abwaschen geht. Oder noch besser - und die Variante wäre natürlich besonders sympa-

thisch: Jesus lächelt mild und sagt: „Du hast recht, Martha, du hast schon so viel Mühe gehabt. Lass mich das mal machen.“ Und er geht in die Küche und kommt nach verblüffend kurzer Zeit wieder zurück mit reichlich Brot und Fisch und gutem Wein (das kann er ja!), und alle haben einen richtig gemütlichen Abend. Und für den Abwasch könnte er dann ja immer noch seine Jünger engagieren.

Das wären mögliche Antworten auf Marthas Vorwurf, und es wären nicht die schlechtesten. Wenn es darum geht, sich die Arbeit aufzuteilen, dann darf man ruhig phantasievoll sein, dann sollte man sogar erfinderisch sein und zusehen, dass man sich nicht unnötig belastet. Allerdings: Unser Predigtwort lässt sich leider auf keine dieser Lösungen ein, und Jesus scheint diesmal ziemlich wenig hilfsbereit zu sein, sowohl was das Essen, als auch was den Abwasch angeht. Er macht keine Vorschläge, wie die Arbeit schneller erledigt werden kann. Er fordert Maria nicht auf, ihrer Schwester zu helfen; er macht aber Martha auch keine Vorhaltungen. Er sieht, dass sie viel Mühe hat und stellt das einfach fest, ganz sachlich: „Martha, Martha; du machst dir soviel Arbeit.“ Das stimmt, aber das hilft ihr natürlich auch nicht wirklich weiter. Und dann sagt er, etwas rätselhaft: „Es ist nur eins wirklich nötig. Und Maria hat das Gute, das Richtige erkannt und gewählt.“ Was meint Jesus damit? Es ist über diesen Satz schon so viel gerätselt und geschrieben worden, dass die ganze Sache dadurch eher noch verworrener geworden ist. Das fängt schon im Neuen Testament selbst an: Einige der ganz alten Abschriften und Übersetzungen des Neuen Testaments hatten offenbar schon ihre Schwierigkeiten mit diesen Worten und haben statt dessen daraus gemacht: „Marta, es ist doch nur *weniges* nötig!“ So, als meinte Jesus damit: Mach dir keine Umstände, ein bisschen Brot und Oliven reichen uns auch. Als wäre Jesus schon damals auf die Idee des einfachen Lebens gekommen, mit der sich heute – ‚simplify your life!‘ – schnell und einfach gutes Geld verdienen lässt. Klar, man kommt auch mit weniger aus im Leben – aber brauche ich dafür unbedingt Jesus, damit er mir diese Binsenweisheit mitteilt?

In der katholischen Kirche vor allem hat sich eine Deutung lange großer Beliebtheit erfreut, der zufolge Jesus hier das kontemplative, das besinnliche, meditative Leben höher bewertet als das aktive, tätige Berufsleben. So kam es, dass Mönchtum und Klosterleben in der katholischen Kirche als die besserer, heiligere, christlichere Lebensform betrachtet wurde. Folglich strömte alles, was irgendwie konnte, in die Klöster, in der Meinung, dort Gott näher und gefälliger zu sein. Sicher, Großartiges ist aus der Klosterbewegung entstanden, die Kirche wäre ärmer ohne sie (das ist uns am Wochenende durchaus wieder bewusst geworden) – aber sollte Jesus wirklich gemeint haben, der Rückzug aus der Welt ist mehr wert als das christliche Leben in der Welt? Das würde so wenig zu allem anderen passen, was er verkündet hat, dass das kaum denkbar ist. Und außerdem: Spätestens seit Luther dürften wir wissen, wohin es führen kann, wenn man das Mönchs-Leben als perfektes und damit gesetzliches Ideal zu leben versucht. Auch daran kann man furchtbar scheitern. Nein, auch ein Lob des Klosterlebens ist unser Wort nicht.

Geht es also vielleicht – so in der Art von Prediger 3, „alles hat seine Zeit“ – darum, dass es eine Zeit für die Küchenarbeit gibt, aber dann eben auch eine Zeit für die Geselligkeit, den Austausch, das gemütliche Beisammensein? Das ist sicher auch nicht ganz falsch, aber noch mal: Brauche ich dafür unbedingt Jesus, um das einzusehen? Worum geht es dann in dieser kleinen, beinahe nebensächlich dahin erzählten Begebenheit, wenn nicht darum, dass man einander helfen soll bzw sich nicht unnötige Arbeit machen soll oder sich auch mal ausruhen darf und genießen? Wenn es um all das offensichtlich nicht geht – worum geht es dann? Warum hat Lukas – und nur er! – uns diese Geschichte aufbewahrt und berichtet?

„Eins nur ist not“, sagt Jesus, etwas rätselhaft, und dann fügt er noch hinzu: „Maria hat das gute Teil gewählt; das soll ihr nicht weggenommen werden.“ Damit gibt er uns wohl doch einen wichtigen Hinweis, eine Spur, der wir folgen sollten. Denn was genau hat Maria getan? Sie hat sich hingesetzt, zu Jesu Füßen, heißt es ausdrücklich, und zugehört, „hörte auf seine (Jesu) Worte, hörte seiner Rede zu“, sagt Lukas. Es ist also nicht so, dass sie da miteinander fröhlich im Gespräch waren, Maria und Jesus und die anderen, sondern man muss sich das ganz plastisch und

wohl auch ziemlich männerdominiert so vorstellen: Jesus und seine Jünger sitzen (oder liegen höchstwahrscheinlich) um den Tisch herum, und Maria kauert sich zu seinen Füßen hin – d.h. natürlich nicht *unter* dem Tisch, sondern an das Fußende seiner Liege, auf denen man damals eben zu Tisch lag. Und dort ist sie ganz Ohr, hört ihm zu, nimmt jedes Wort von seinen Lippen auf, weil sie weiß: Die Gelegenheit kommt wohl so bald nicht wieder. „Seine Rede hören“, ganz Ohr sein, das scheint mir das zu sein, was Jesus hier an Maria lobt, diese gespannte Aufmerksamkeit, dieses Ganz-Ohr-sein, alles stehen und liegen lassen und nur ihm, dem Herrn lauschen, zuhören, an seinen Lippen hängen.

Auf dieser Spur habe ich mich dann mal auf die Suche begeben, quer durch das Lukasevangelium, unter dieser Perspektive: Wo und wie redet Lukas vom Wort (Jesu) und vom Hören? Hat das vielleicht bei ihm eine ganz besondere Bedeutung? Und siehe da: Es hat! Der Evangelist, der uns sonst immer wie der Prediger der guten Tat vorkommt (Barmherziger Samariter, Bußpredigt des Täufers usw.), entpuppt sich plötzlich als ein einziges großes Hinweisschild auf das **Wort**, das Wort Gottes, das Wort Jesu. Habt ihr euch auch schon mal gefragt, warum in der Weihnachtsgeschichte zweimal ausdrücklich erwähnt wird, dass „Maria alle diese Worte behielt und in ihrem Herzen bewahrte“? Man würde ja erwarten, dass an irgendeiner späteren Stelle der Faden wieder aufgenommen würde, etwa in der Art: Da erinnerte sich Maria an all diese Worte und ...“ Aber nein, nichts dergleichen. Die Worte, die sie da gehört hat, sind es offenbar um ihrer selbst willen wert, behalten und im Herzen getragen zu werden! Und wenn man erst mal auf dieser Spur ist, macht man schnell noch eine ganze Reihe ähnlicher Beobachtungen: Schon in der Synagoge zu Kapernaum, bei seiner Antrittspredigt, ergeht aus Jesu Mund „das Wort der Gnade“, und das Volk hört es und staunt, berichtet Lukas (Lk 4,22). Dieses Volk erwartet sogar ausdrücklich das Wort Gottes, will es hören (Lk 5,1) – und hört es auch: Nämlich aus dem Mund Jesu, als vollmächtiges Wort, das Geister austreibt und bezwingt (Lk 4,36), Kranke gesund macht (Lk 7,7), ja sogar dem erfahrenen Fischer die erstaunliche Entdeckung ermöglicht, dass man am hellichten Tag etwas fangen kann, wenn man nur auf Jesu Wort hört (Lk 5,5). Auf Jesu Wort hören, darauf kommt es Lukas offenbar an, darauf kommt es überhaupt an, damit fängt alles an, ohne dieses Wort ist alles, was wir

tun, vergeblich und unnützlich: „Wer dieses mein Wort hört und tut, der ist ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels gebaut hat“, ermahnt Jesus sein Hörer (Lk 6,47) und gibt ihnen schließlich die Verheißung mit, dass selbst dort, wo Himmel und Erde vergehen werden, „meine Worte nicht vergehen werden“ (Lk 21,33). Auf das Wort also kommt es an, zuerst das Wort, das Wort Jesu!

Und das bestätigt sich, wenn wir uns den engeren Zusammenhang unseres Predigtwortes noch genauer anschauen: Da ist in Kapitel 8 die Rede davon, dass Jesu Verwandte ihn gerne sehen würden, aber nicht zu ihm vordringen können. Und was sagt Jesus? „Meine Mutter und meine Brüder sind die, die Gottes Wort hören und tun!“ (Lk 8,21) Und in Kapitel 11 kommt da einer daher und preist – ganz begeistert von Jesus – den Leib selig, der ihn getragen und die Brüste, die ihn gesäugt haben. Segnet also, mit anderen Worten, seine Mutter. Und was antwortet Jesus? „Selig aber die, die das Wort Gottes hören und bewahren.“ (Lk 11,28). Da geht es gleich zweimal um die Mutter Jesu. Und wie hieß die bekanntlich? Maria! Und wer ist das, der zu Füßen Jesu sitzt und seine Worte verschlingt? Nun, auch eine Maria! Ist das Zufall? Ich kann das nicht glauben. Ich glaube eher, Lukas will uns mit einem geschickten Namensspiel darauf hinweisen, wie der Mensch aussieht, der verstanden hat, worum es geht, worauf es wirklich ankommt. Es ist – Maria. Sei es die Mutter, sei es jene andere ‚Maria‘, die das Wort in sich aufsaugt, aufnimmt, ganz und gar Ohr ist und zuhört, wenn Jesus spricht. Und dass uns allen hier gerade eine Frau als Beispiel rechter Nachfolge vorgestellt wird, ist sicher auch kein Zufall. Sie – Maria oder ‚Maria‘ – ist es, die verstanden hat, worum es wirklich geht. Sagen wir es mal so: Wenn Jesus redet, gibt es nur eins: Sich hinsetzen, den Mund schließen, die Ohren aufsperrn und zuhören, auf Jesus hören, nicht dazwischenreden, sondern in sich aufnehmen, aufsaugen, was er sagt. Sonst nichts. Das ist das gute Teil, das einzige, was nötig ist, wenn Jesus redet.

So könnte dieses Wort gerade in unserer Situation in Wermelskirchen eine wichtige Mahnung sein. Wir sorgen uns um die Pfarrstelle Tente, um schwindende Mitgliederzahlen, um nachlassenden Gottesdienstbesuch und vieles anderes. Und fragen uns: Was sollen wir jetzt bloß tun? Wer hat die zündende Idee, wer entwirft das Programm, das uns aus unseren Problemen führt? Jetzt muss doch etwas geschehen! Und dann sagt uns ausge-

rechnet Lukas, der so viel Gutes und Schönes zu sagen weiß über Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Hilfsbereitschaft, kurz: fröhliche Aktivität im Namen Gottes, ausgerechnet der sagt uns, womit alles anfangen muss und wohin alles immer wieder zurückkommen muss: Wenn Jesus redet – hinsetzen, Mund halten, Hände in den Schoß legen und zuhören, nur zuhören! Das fällt schwer, manchmal ist es nämlich bequemer, an irgendeiner Stelle rumzuzwuseln, so wie Martha in der Küche, immer weiterzumachen, aus Pflichtbewusstsein oder Gewohnheit – aber darüber das Entscheidende zu verpassen: Hinhören, wenn Jesus redet, alles aus der Hand fallen lassen, wenn er etwas zu sagen hat, Mund und Hände ruhen lassen und nur eins tun: Zuhören. So wie es Maria tut, die ganz konkrete und die symbolische Maria, die verstanden hat, dass, wenn Jesus redet, wenn es Gottes Wort zu hören gibt, nichts Wichtigeres und Dringenderes gibt als: Zuhören.

Davor und danach gibt es wieder zu tun, gibt es genug zu tun, wie es vermutlich auch kein Zufall ist, dass direkt vor unserem Predigttext die Erzählung vom barmherzigen Samariter steht. Und was steht nach unserem Wort? Das Vaterunser! Das kann kein Zufall sein. Dieser Dreischritt scheint mir das alles Entscheidende für jede Form der Mitarbeit, für alle Arbeit im Reich Gottes zu sein: von aller guten und frommen Aktivität herkommend immer wieder Jesu Wort hören, ganz Ohr sein für ihn und das was er zu sagen hat, dann ins Gebet gehen und Gott um all das bitten, was uns auf dem Herzen liegt, unseren Willen seinem Willen unterstellen, uns ihm anpassen – und dann wieder hinausgehen und tun, was zu tun ist.

Wenn wir dieses Gleichgewicht bewahren, wird unsere Arbeit gesegnet sein. Wenn wir meinen, wir hätten keine Zeit Jesus in Ruhe zuzuhören, weil ja wir so viel zu tun haben, dann sind wir schon grundsätzlich auf einem bedenklichen Weg. Darum ist es gut, dass Jesus selbst uns heute morgen zu sich und zu seinem Wort zurückruft. Möge Gott uns schenken, dass wir es nie überhören, wenn Jesus uns etwas zu sagen hat – mir als Einzelnem, als Mitarbeiter, aber auch uns als Gemeinde, als Gemeinschaft der Arbeiter im Weinberg. Hoffentlich verpassen wir es nicht, wenn Jesus zu uns reden will – bitten wir darum und bleiben wir aufmerksam auf ihn und sein Wort, dann wird unsere Arbeit gesegnet sein, und nicht zuletzt werden wir die Kraft bekommen, die

so dringend nötig ist, wenn es wieder heißt: Und jetzt Ärmel hochkrempeln und an die Arbeit. Aber zuvor nicht vergessen! Eins nur ist not: Wenn Jesus redet, wenn er uns etwas zu sagen hat: Hinsetzen, Mund halten, Ohren aufsperrn und an seinen Lippen hängen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“